



Alice Salomon Hochschule Berlin, Alice-Salomon-Platz 5, D-12627 Berlin

Ing. Jana Jeníčková, Ph.D.
 Proděkanka pro doktorské studium
 Fakulta humanitních studií UK v Praze
 U Křížce 8
CZ-150 00 PRAHA 5

**„Alice-Salomon“ – Hochschule für
 Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin**

- * Soziale Arbeit
- * Gesundheit
- * Erziehung und Bildung

Prof. Dr. Gerd Koch, Dipl.-Päd.
 Sieglindestr. 5
 12159 Berlin
 Deutschland
 Tel. +49 (0)30 851 61 53

koch@ash-berlin.eu

Berlin, 3. Sept. 2015

Gutachten (expert report) zur Dissertation von David Fopp:

Menschlichkeit – zur Ästhetik, Politik und Pädagogik einer Idee
 Philosophische Untersuchungen zum „applied theatre“ im Anschluss am Maurice Merleau-Pontys
 gestalttheoretische Phänomenologie

Ich empfehle die Annahme der Arbeit von David Fopp als Dissertation.

Die Arbeit von David Fopp ist ein sehr guter Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt.

*

Ich fasse meine Begutachtung der Dissertation so zusammen:

David Fopp führt eigenständig neue, philosophische Begrifflichkeiten und produktive Denkweisen in Arbeits- und Forschungsfelder des „applied theatre“ ein. David Fopp legt eine sehr lohnens- / lobenswerte Untersuchung vor. Der Ansatz des „applied theatre“ wurde meines Wissens in deutscher Sprache so umfangreich bisher nicht entfaltet und begründet.

Der Autor legt nahe, den Begriff „applied theatre“ bzw. dessen Blickrichtung(en) in den deutschen Sprachgebrauch einzuführen – statt etwa der heute gängigen Begriffe „Theaterpädagogik“, „Darstellendes Spiel“, „Schulspiel“, „Theater in der Schule“. Es würde sich einerseits eine Internationalisierung des Diskurses ergeben (können) und eine ‚Überfraktionaltät‘ der wissenschaftlichen Forschung(sweisen) bzw. ein wechselseitiges Aufeinander-Angewiesensein könnte der Regelfall werden im Diskurs der ‚Disziplinen‘ bzw. Aufmerksamkeitsrichtungen von Ästhetik, Politik und Pädagogik, die grundiert würden vermittels der Idee der Menschlichkeit, wie

gleichzeitig diese Idee ihre jeweilige Spezifität und Praxis dadurch bekommt, dass sie sich realisieren kann in den Feldern von Ästhetik, Politik und Pädagogik, wie der Verfasser durch seine sehr gelungene Arbeit zeigt.

Ich will in meinem Gutachten als Erziehungswissenschaftler und Theaterpädagoge, der in sozialen Feldern aktiv ist, auf die Idee („Gestalt“, „Erscheinung“, „Aussehen“, „Urbild“) der „Menschlichkeit“ als einem offenen, zu öffnenden, emphatischen Horizont, auf „das Phänomen des Neben-sich-stehens oder In-Kontakt-seins“ (S. 5 und an anderen Stellen der Untersuchung), auf die neu zu gestaltenden „W(innicot)-Räume“ (ebd.) und auf den Duktus der Argumentation / Schreibweise des Autors eingehen.

Ich ergänze mein Gutachten mit einigen essayistischen Anmerkungen (Assoziationen), die die Anschlussfähigkeit des Denkens von David Fopp – erweitert – anzeigen.

Im einzelnen zur Studie von David Fopp:

David Fopp führt die Konzept-Kategorie „Menschlichkeit“ sinnstiftend in seine Untersuchung ein und er expliziert die Phänomene und Handlungsweisen des Neben-sich-Stehens bzw. In-Kontakt-Seins (vgl. S. 5, 10 – 12).

Und es wird zugleich ein Konzept / eine argumentative Folie fürs „applied theatre“ unter der Leitkategorie „Menschlichkeit“ vorgelegt. Dieser Begriff ist von solcher Weite, dass er ein Thema ‚normativ‘ zu steuern vermag, ohne die Sache, um die es geht bzw. um das „Noch-Nicht“ (Ernst Bloch), das es anzusteuern gilt, zu beschränken. Die Idee der Menschlichkeit hat in der Untersuchung von David Fopp einerseits etwas ‚Schwebendes‘, was ich als Vorzug bewerte: Es macht deutlich, dass etwas zu konkretisieren, zu tun ist, dass es einer Praxis, einer Anwendung bedarf – eben mittels eines entfalteten bzw. noch zu entfaltenden weiten Verständnisses von „applied theatre“, das, wegen des Bezugs auf Menschlichkeit, nicht zu einer reduktiven Technik gerät, sondern in der Lage ist, Räume zu stiften – siehe die *W*(Räume), die als *humane* (engl.) zu bezeichnen sind – als Realisationsorte, als Felder, auf denen sich menschliche Würde und menschliches Glück gestalten. In dem Zusammenhang der *W-Raum*-Einrichtung hätte David Fopp meines Erachtens stärker neben der Ebene der Raum-Erfahrung noch die der Zeit-Erfahrung einbringen können; denn die Entwicklung / Entfaltung von Menschlichkeit im je speziellen Fall bedarf auch der Gewährung und Gestaltung von sozialisatorischen und individuierenden *Zeit*-Maßen. Also: Bildung neuer, humaner Raum- und Zeit-Maßverhältnisse des Menschlichen.

Der Verfasser untersucht bisher bestehende Ausbildungs-Konzepte (die er weitgehend aus eigener Anschauung und Selbsttätigkeit kennt) von Schauspielschulen, Unterrichtsmethodiken zum Darstellenden Spiel, ökonomisch-politische ‚Steuerungskonzepte‘ im Hinblick auf deren Leistungsfähigkeiten und Blockierenden im Realisierungsprozess von Menschlichkeit, wobei er den *Menschenrechts*-Diskurs nur streift, weil der in der Gefahr der formalisierten Verrechtlichung steht und damit die Fülle der Idee von Menschlichkeit nicht zu erreichen vermag. Fragen der psychosozialen, menschlichen Entwicklung (etwa in Bezug auf Bindungstheorien) sind ihm ebenfalls nicht fremd und er beerbt sie als weitere, lebenslauf-stärkende Potentiale, die sich im transitorischen Theaterfeld, das die mögliche Intimität eines *oikos* und die Öffentlichkeit einer *agora* kennt, realisieren können (mentale Mikro- und Makro- ‚Klimate‘, sowie Mikro- und Makro-Ästhetiken kommen beweglich zusammen, wie der Verfasser berichten kann). „Theatre processes depend upon the willingness of the actor to cross borders not only to impersonate the dress, manner and speech of another but also to achieve, temporarily, the ultimate expression of border crossing, empathy.“ (Der Verfasser dieser Zeilen ist Tim Prentki, der zusammen mit Sheila Preston 2009 „The Applied Theatre Reader“ herausgab, und ein Referenz-Autor von David Fopp ist).

Die Argumentation des Verfassers ist auf Menschlichkeit als Bildungsprozess an unterschiedlichen Lern- und Erfahrungsorten orientiert – und bevorzugt gewissermaßen eine ‚weiche‘ Form der

Transformation blockierender Verhältnisse (im Subjekt und in der Sozialität) in solche, die das Prädikat *humane* verdienen.

David Fopp empfiehlt in diesem Humanisierungs-Zusammenhang, das „Handwerk der Demokratie“ zu üben, um zusätzlich zu den neuen Räumen der Resonanz (nach Hartmut Rosa), die „public person“ Gestalt werden lassen – als einer Person, die menschliches Antlitz trägt, die sich zeigen kann, die gehört werden kann in Räumen, die nun gerade sich auszeichnen für das „personare“ (als ein Durch-Tönen). Direkte, körperliche, präsentistische Trainingsmethoden in der Schauspiel-Ausbildung (hier ist David Fopps positive Referenz Keith Johnstone), Muster im literarischen (Kinder- und Jugend-)Buch und in filmischen Gestaltungen (wobei hier zu bedenken ist, dass der Film sein – direktes – Handwerk verloren hat durch digitales (Nach-)Produzieren (vgl. Gerhard Schumm: Der Film verliert sein Handwerk. Montagetechnik und Filmsprache auf dem Weg zur elektronischen Postproduktion. Münster 1989) sind dem Verfasser Belege für das Ermöglichen eines „Neben-sich-stehens“ und „In-Kontakt-seins“ mit Anderen (und dem Anderen im Subjekt selbst): „Damit dieses Konzept des Neben-sich-stehens nicht ganz so metaphorisch-unscharf bleibt, werden ... vier Ebenen genauer betrachtet: den körperlichen Integritätsraum mit seinen Verkrampfungen und Schädigungen; die geblockte zwischenmenschliche Interaktion; das Fehlen eines sozialen Vertrauensraums und die gesellschaftliche Ausgrenzung – wobei eine Pointe ... die ist, dass sich in ihnen diese vier Dimensionen als notwendig bedingende oder zusammengehörige zeigen ...: dass sich zum Beispiel ökonomische Sorgen oder exkludierende Interaktionsformen in körperlichen Verspannungszuständen fixieren können ... Ein Vorteil dieser Konzepte ... ist, dass klarer nach dem gefragt werden kann, was da neben einem stellt (richtig: steht?, Anm. gk): sei es ein psychischer Dämon oder Alp ...; eine körperliche Verkrampfung oder eine soziale Angst oder Plage, deren Ursprung wiederum in politischen Regeln oder gesellschaftlichen etwa ökonomischen Ideologien und deren konkreten Auswirkungen beheimatet sein kann ... als neben-uns-stellende Mächte ... (die) in Kunstwerken Gestalt annehmen können ... Der Kontrast zwischen dem In-Kontakt-treten und dem Neben-sich-stehen spielt in ... dieser Studie eine Rolle.“(S. 12) Wahrnehmung, Analyse, Bearbeitung und Neu-Formulierung solcher Phänomene will der Verfasser richtigerweise und vornehmlich mit einer ‚art based‘-Forschung angehen, da sie etwa „Neugierde und Lebenslust“, „Anerkennung ... und die Imagination“ erweitern kann (siehe ebd.; in Bezug auf eine Neufassung allgemeiner Pädagogik gesagt).

Mehrfach kommt David Fopp auf das kindlich-ursprüngliche Vermögen des „In-Kontakt-Seins“ und „Neben-sich-Stehens“ als „schon von Geburt auf vorhanden, aber oft unterdrückt“ (S. 23) zu sprechen. Also: er reklamiert einen anthropologischen ‚Optimismus‘ ... Dieser Gedanke erinnert an einen Aufsatztitel von Jürgen Habermas von Anfang der 1960er Jahre: „Pädagogischer ‚Optimismus‘ vor Gericht einer pessimistischen Anthropologie“. Ich lese die Arbeit von David Fopp – zustimmend – als eine nicht fahrlässige Begründung eines pädagogischen wie anthropologischen Optimismus’.

Habermas merkte damals an, dass eine pädagogische Theoriebildung viele, unterschiedliche Aspekte unter praktischen Gesichtspunkten reflexiv zu integrieren habe ... auf solche Weise würde eine Pädagogik ihre wissenschaftlichen Themen praxis-basiert zu Ende denken können ... wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt zeige sich hier in versuchsweisem Vermittlungsvermögen ...

In diese Richtung zielt meines Erachtens die Schreibweise von David Fopp, z. B. wenn er anschaulich / sinnlich von „schwingen“ oder „hineinzutricksen“(S. 219) oder umgangssprachlich vom „verloren in der Welt herumschlurfen“ (S. 117) spricht. Gerade die Verwendung solcher, in herkömmlicher wissenschaftlicher ‚Schreibe‘ ungewohnter Wörter zeigt an, dass hier Neues (s)eine Sprache sucht (und wohl auch ein ‚In-der-Schwebe-Bleiben‘ bejaht).

Wissenschaft, auch Philosophie, nähert sich so einem ihrer Ursprünge wieder an, nämlich einem menschlichen Weisheits-Wissen / einer handwerklichen Haltung (siehe „das demokratische

Handwerk“ im Zusammenhang von „art based“-Forschung) und deren sprachlicher Sinnlichkeit, die eine Chance zur ‚Re-Vitalisierung‘ von Erkenntnis- und Praxisbemühungen als all-menschlicher Potenz anzeigt.

Rhetorische Muster der Narration werden in der Studie von David Fopp einer eher formalen (formalistischen, formalisierten?!) Rede vorgezogen. Der Philosoph Ernst Bloch regte an, fabelnd / (paradigmatisch) erzählend zu philosophieren und der Autor Bernard von Brentano prägte den Satz: „Sagen lassen sich die Menschen nichts, aber erzählen lassen sie sich alles“ (Bernhard von Brentano; das doppelsinnige Motto fand ich bei Richard Faber) Dadurch bekommt die Arbeit am Begriff (hier speziell von „Menschlichkeit“) einen Akzent, den Bertolt Brecht nach seiner Lektüre von Hegels „Wissenschaft der Logik“ fand: „Die Begriffe, die man sich von was macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann.“ (GBA 18, S. 263).

Ein assoziativer Anhang zum Gutachten – stimuliert durch die Lektüre der gelungenen Studie von David Fopp:

Ich diskutiere im Folgenden einige Fragestellungen / Themen, die mein Arbeitsfeld der „Theorie und Praxis sozialer Kulturarbeit (Theater)“ betreffen – ausgehend von Überlegungen und fachlichen wie theoretischen Anregungen, die mir die Untersuchung von David Fopp gaben.

Es ist interessant, dass David Fopp im letzten Teil seiner Arbeit anregt, Räume so zu gestalten, dass sie ‚Erzählräume‘ / ‚Integritätsräume‘ sein können statt ‚Sage(Befehls-)Räume‘ – er sieht als *eine* mögliche Realisierung von W(innicott)-Räumen den *Typus* eines Café-Hauses: Vom Schauspieler und Kulturhistoriker Egon Friedell stammt der hier passende Satz: Im Café könne man sehr schön allein unter vielen anderen Menschen sein ... Und Claudio Magris sagt: "Das Kaffeehaus ist eine platonische Akademie ... In dieser Akademie wird nichts gelehrt, aber man lernt Geselligkeit und Ernüchterung. Man kann plaudern, erzählen, doch es ist nicht möglich zu predigen, Versammlungen abzuhalten, Unterricht zu erteilen. Jeder an seinem Tisch ist dem Nachbarn zugleich nah und fern ... An diesen Tischen ist es nicht möglich, Schulen zu begründen, Lager zu bilden, Anhänger und Nacheiferer zu mobilisieren, eine Gefolgschaft zu rekrutieren ... An diesem Ort ... ist kein Platz für die falschen Meister, die mit falschen Erlösungsverheißungen den verführen, der von einem ängstlichen und unbestimmten Verlangen nach müheloser und unmittelbarer Erlösung erfüllt ist.“ (Claudio Magris : Die Welt en gros und en détail. München 2014, S. 17)

Näher zum Prinzip Theater und Schauspiel stehen arbeits-biografische Erinnerungen von Schauspielerinnen und Schauspielern, die das personale Moment von Menschlichkeit, etwa Kontakt, Dialogizität, Leibhöhe, *role playing*, Blockierung usw. als „Künstler-Denker“ (ich kehre Michael Glasmeiers Wort „Denker-Künstler“ um) zum Ausdruck bringen. Ich erinnere beispielsweise an Carmen-Maja Antoni: „Im Leben gibt es keine Proben“, Jean-Louis Barrault: „Ich bin Theatermensch“, Therese Giehse: „Ich hab nichts zum Sagen“, Alexander Granach: „Da geht ein Mensch“ (siehe auch literarisch: Karl Emil Franzos: „Der Pojaz“), Fritz Kortner: „Aller Tage Abend“, Regine Lutz: „Schauspielen, der schönste Beruf“, Judith Malina: „The Piscator Notebook“ ... Für seine weiteren Untersuchungen könnte der Autor David hier fündig werden, wenn es um das Heranziehen personaler und *theato-philer* Alltagstheorien geht.

Erkennbar wird in solchen künstlertheoretischen Aussagen, wie auch schon in der weit ausgreifenden *art-based*-Untersuchung von David Fopp, dass bereits vorhandene, aber noch zu erweiternde Situationen und Institutionen menschlich so gestiftet werden müssen, sollten und auch können, dass sie Personen ermöglichen, bei sich und neben sich sein zu können – und in einen fruchtbaren, nicht dezisionistischen, nicht exkludierenden aber differenz-akzeptierenden/-sensiblen Austausch mit sich und anderen / und dem Anderen in sich zu kommen (zu erinnern ist an dieser Stelle auch an Plessners Gedanken der Exzentrizität) und in ein *doing future / futuring* in Richtung Menschlichkeit zu gehen (empfehlenswert für Zukunftsentwürfe sind manchmal Blicke zurück, z.

B. auf 1986. Unter dem Titel „Universität als Heimat?“ erschienen zwei Bände, hrsg. vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, entstanden aus einer empirischen Untersuchung des Zentrums für Kulturforschung Bonn; der Autor David Fopp widmet sich in seiner Untersuchung von 2015, S. 233 ff., ausführlich der ‚Rekonstruktion‘ des ‚universitäre(n) Bildungsraum(s) als menschliche(m) Raum‘).

Die *theatro-phile* Studie von David Fopp zeichnet variable Bewegungslinien und liefert Wegmarkierungen für einen „demokratischen Experimentalismus“ (Hauke Brunkhorst) und eine demokratische *Iteration* (Seyla Benhabib), also eine *Weg*-Beschreibung, die gezielt Schritt für Schritt, wiederholend / wieder-holend und voraus-schreitend Wege in neue dialogische, interaktionelle Situationen und menschliche Verfahrensweisen bereitet, einen *Mechanismus* vermeidet (Ernst Bloch) und in Richtung auf eine Welt ausgelegt ist, die ohne Demokratisierung auch der Demokratie (als friedliche Lebensweise in Freiheit, mit Freien und in Gleichheit, mit Gleichen) nicht zu denken, nicht zu haben ist. Auf diese Weise prozessualisiert bekommt Demokratie deutliche Nähe zu Menschlichkeit als Wert-Kategorie (und vermeidet die Degeneration zu einer demokratischen Mechanik). Es bedarf der kontinuierlichen Humanisierung auch der Demokratie – z. B. mittels und auf Übungsfeldern des „applied theatre“, wie der Autor David Fopp deutlich macht.

Die Weg-Metapher (*iterationelle* Demokratie) eröffnet zusätzlich den erkenntnistheoretischen Blick auf menschliche Beheimatung als ein raum-zeitliches Phänomen, als eine Freiheit des Handelnd-sich-Bewegens und Sprechens (je in einem weiten Verständnis), als Konstituens von dialogischer Demokratie (nach Hannah Arendt und auch Martin Buber) und als eine prospektive Handlungsorientierung hin auf Gelingendes, zu Schaffendes in der Welt aus dem Fundus der menschlichen Welt selbst. Karl Marx bringt diese Idee während der Planung eines Zeitungsprojekts auf die Formel „Wir entwickeln der Welt aus den Principien der Welt neue Principien“. Bei Ernst Bloch klingt es so: „Was ich anstrebe, ist, aus der Gegenwart das Mögliche, das in ihr angelegt ist, herauszulesen“. Es geht um „Lebensgewinnungsprozesse“ (Karl Marx).

Johann Wolfgang von Goethe setzt solchen menschlichen, subjekt-nahen Akzent in seinem „Wilhelm Meister“: „Wenn wir, sagtest du, die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter. Wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind“. Und Bertolt Brecht steuert Ähnliches an: „Da ist viel im Menschen ... da kann viel aus ihm gemacht werden. Wie er ist, muß er nicht bleiben; nicht nur, wie er ist, darf betrachtet werden, sondern auch, wie er sein könnte.“

Und – wieder im Feld des Theatralen (hier: *spektakulär* genannt; besser wäre: *spektakular*, denke ich) – formuliert Birgit Fritz (Von Revolution zu Autopoiese. Auf den Spuren Augusto Boals ins 21. Jahrhundert. Stuttgart 2013, S. 37 – 42) den autopoietischen Ansatz einer avancierten „Ethnoszenologie“. Das sei "(e)ine Methode, die erstens den Anspruch hat, nicht ethnozentrisch zu sein und verschiedene wissenschaftliche Disziplinen zu vereinigen und die außerdem den Anspruch hat aus einer holistischen Haltung heraus menschliches Verhalten und 'organisierte menschliche spektakuläre Praktiken' zu verstehen und zu untersuchen ... Sie beschreibt und analysiert die spektakulären Ausdrucksformen der Völker" (S. 37); "(d)ie Ethnoszenologie ist ein Konzept der Unabhängigkeit und Resistenz gegenüber der Uniformierung, sie wendet sich gegen die 'unendliche Sicherheit' der Ideologien aber schätzt das 'unnötige Risiko' von Aktion und Interaktion." (S. 41)

Die Argumentationen von Fopp sind anschlussfähig an solche eben angeführten ‚theatro-philien‘ Gedanken und sie erweitern – notwendig – bisherige Praxen und Theoriebildungen. In Bertolt Brechts „Messingkauf“ = gleich: ‚Nächtliche Gespräche über eine neue Art Theater zu machen‘, betritt ein Philosoph nach stattgehabten Aufführungen die ‚Hinterbühne‘ und unterhält sich mit Theaterleuten (Regie, Schauspielerin, Beleuchter). Ich sehe die vorgelegte Arbeit von David Fopp – auch – als Ausdruck eines solchen Arrangements – mit dem Vorzug, dass in David Fopp ein

philosophisch wie theatral gleichermaßen versierter (Gesprächs-)Teilnehmer zugegen ist, der Wege des praktischen Erkennens kompetent in den Vordergrund stellt.

Die Untersuchung von David Fopp kann ich auch lesen als ein politologisches Konzept einer politischen Philosophie und Verhaltenslehre (*policy*) im Verständnis vom guten, richtigen, konvivialistischen Sein (*vivir bien*) – und verbunden mit einer weichen Strategie von *empowerment* im engeren (personalen) und weiteren (sozialen) Sinne, mit persönlichem *self esteem* oder innerstaatlicher *self-reliance* – mit *Sozio-Mentalität (humanity)*. Mit letzterer könnten wir, kann ich, einer bloß sozial-technischen, verkürzenden Verhaltensweise entraten! So ist es denn auch sinnvoll, eher von Bildung (evtl. Theaterbildung) statt (Theater-)Pädagogik zu schreiben, wie es der Verfasser nahelegt. In letzterer dominiert häufig das kustodiale Prinzip das Produktiv-Menschliche, das Bildung immer noch in sich trägt (der ungewohnte Begriff der *Agogik*, der die stärkende *Begleitung* unter bewusster Würdigung eigensinniger Selbst-Kompetenz meint, würde einem humanen Bildungsverständnis als eine Variante eines allgemeinen *human(e) potential movement* nahe kommen).

Ein *applied theatre*, das sich bei der Idee der Menschlichkeit vergewissert, liefert Handwerkszeug für eine praktische wie theoretische Hermeneutik von Menschlichkeit. David Fopp belegt das. Seine Arbeit begibt sich in weite, variable Kontexte und ist in der Lage, neue Kontexte zu stiften. Das Werk zeigt sich anwesend in aktuellen Diskursen und Praktiken und weiß durch seine Anwesenheit, Modelle neuer Anwendung zu liefern und anzuregen.



Prof. Dr. Gerd Koch, Dipl.-Päd.

Sieglindestr. 5

12159 Berlin

koch@ash-berlin.eu

(Bitte, diese Adresse für Kontakte nutzen / PLEASE USE THIS ADDRESS)